RATHAUS-NACHRICHTEN

AUS DER VERWALTUNG DER STADT WIEN / BEILAGE DES NSG. WIEN

HERAUSGEGEBEN VOM GAUPRESSEAMT IN VERBINDUNG MIT DEM BÜRGERMEISTERAMT-NACHRICHTENSTELLE D. STADT WIEN
VERANTWORTLICH FÜR DEN GESAMTINHALT: GAUAMTSLEITER HELMUTH PETERSEN.
VERANTWORTLICHER SCHRIFTLEITER: HANS MÜCKE, I. W. / WIEN, I. RATHAUS / RUF A 28-500, KLAPPEN 002, 263, 069

Für den Inhalt verantwortlich: Adolf Reichert

Folge 70 Wien, 15. April 1942

Ein neues Waldmüllerbild in den Städtischen Sammlungen

In der letzten Zeit ist es der Direktion der Städtischen Sammlungen gelungen, für die Gemäldegalerie ein Familiengruppenbildnis von dem Hauptmeister der Alt-Wiener Malerschule F.G. Waldmüller zu erwerben, das in mehrfacher Hinsicht von großem Interesse ist. Das Gemälde, das unter den Arbeiten Waldmüllers schon durch sein ungewöhnlich großes Format auffällt - es ist 205 x 173 cm groß - zeigt in geschickter Gruppierung die siebenköpfige Familie des Hofbraumeisters und ersten Bürgermeisters von Gaudenzdorf Josef Leopold Gierster lebensgroß dargestellt.

Es ist in der Zeit entstanden, in der Waldmüller auch als Bildnismaler seine besten Leistungen aufzuweisen hat (1835 - 1845), nämlich im Jahre 1838. Der Vater ist in der Uniform eines Hauptmannes des Bürgergarde-Corps stehend dargestellt, links neben ihm sitzend in festlichem Seidenkleid die Frau Katharina geb. Kandl, um sie und zwischen ihnen in ungezwungener Anordnung die fünf Kinder, 3 Töchter und 2 Söhne; zwei bereits verstorbene Kinder sind in die Darstellung einbezogen und in einem Miniaturbildnis zu sehen, das links auf einem Tischchen steht.

Das aus Privatbesitz stammende Bild ist durchaus gut erhalten.

Wie groß die Meisterschaft Waldmüllers in diesem Gruppenbildnis ist, zeigt ein Vergleich mit einem ebenfalls großformatigen Familienbildnis von dem Wiener Porträtmaler Franz Russ, das 21 Jahre später, also 1859, entstanden ist. Die in sehr unnatürlicher und steifer Haltung dargestellten sechs Personen, die Mutter mit ihren fünf Kindern, sind nur sehr gezwungen zu einander in Beziehung gebracht, dagegen

hat der Maler sehr viel Fleiß auf die Wiedergabe des Beiwerkes gelegt und neben einem Blumenstrauß und einer Tischlampe die handgearbeitete Perlstrickerei und Tischdecke sehr genau wiedergegeben. Als drittes Vergleichsstück könnte man das ebenfalls erst vor kurzer Zeit für das Historische Museum der Stadt Wien erworbene Familiengruppenbild von Michael Neder vom Jahre 1854 heranziehen.

Konzertabend im Wiener Rathaus

Die Deutsch-Italienische Gesellschaft, Zweigstelle Wien, mit ihrem Präsidenten Adolf Graf Dubsky an der Spitze, veranstaltet am Montag, dem 20. April 1942, um 19 Uhr im Kleinen Festsaal des Neuen Wiener Rathauses einen frei zugänglichen Konzertabend der Sopranistin Lelia Bianchi, die von Marta Pittaluga-Del Vecchio am Flügel begleitet wird. Außerdem wirkt an diesem Abend das Salonorchester Hans Faltl mit.

Lelia Bianchi, eine Genueserin, widmete sich schon in jungen Jahren unter mütterlicher Anleitung den Gesangsstudien, besitzt das Diplom einer magistra (Meisterin) des Königlichen Konservatoriums in Parma und erhielt im Jahre XIX der faschistischen Revolution den ersten Preis für junge Konzertsängerinnen. An der Akademie Chigi erwarb sie sich mehrere Preise.

Die italienisch und deutsch singende Künstlerin unternimmt im Auftrage des königlich italienischen Ministeriums für Volkskultur eine Konzertreise durch Deutschland. An ihrem Wiener Abend wird sie Lieder von Pergolesi, Carissima, Veracini, Cesti, Brahms, Strauß, Verdi, Mulè, Davico und Rossini singen.

Auch diese Veranstaltung wird die erfolgreichen Bestrebungen der Deutsch-Italienischen Gesellschaft und ihrer Zweigstellen unterstreichen, die dahin zielen, die herzlichen deutsch-italienischen Beziehungen zu vertiefen und den Austausch geistiger, kultureller und wirtschaftlicher Interessen zwischen beiden verbündeten Ländern zu fördern.

Ehrengaben für Hebammen

Der Beigeordnete für Gesundheitswesen und Volkspflege, Stadtrat Professor Dr. Gundel, hat in Vertretung des Bürgermeisters nach alter Gepflogenheit an Frauen, die seit 40 Jahren den Beruf einer Hebamme ausüben, Ehrengaben der Stadtverwaltung überreicht. Er beglück-

wünschte sie zu ihrem Jubiläum und dankte ihnen für ihren vielen Wiener Müttern in ihren schweren Stunden gewährten Beistand. In einer sich anschließenden Aussprache schilderten die Jubilarinnen Leid und Freud ihres Berufes, den sie heute noch mit Liebe ausfüllen. An die Glückwünsche des Beigeordneten schlossen sich die der Leiterin der Reichshebammenschaft Hübel, die ihren Kameradinnen ihre Glückwünsche wie auch die des ganzen Berufsstandes überbrachte, an. Die Feier gab Anlaß, sich einen Augenblick mit der Tätigkeit eines Berufsstandes zu befassen, dem die nationalsozialistische Bewegung einen ungeahnten Aufschwung gebracht hat. Wenn die öffentliche Verwaltung verdienter Hebammen ehrend gedenkt, so unterstreicht sie damit die Bedeutung dieses Berufsstandes für die Erstarkung des deutschen Volkes gerade in der heutigen Zeit.

Zur Geschichte der neuen geburtshilflich-gynäkologischen Abteilung an der Wiener Städtischen Allgemeinen Poliklinik

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts begann die Frauenheilkunde, die bis dahin zur inneren Medizin gehört hatte, sich als selbständiges Fach zu entwickeln. An den Universitäten wurden wohl Lehrkanzeln für Geburtshilfe errichtet, die Frauenheilkunde wurde dort aber nur wenig bearbeitet und ausgeübt. In den Krankenhäusern gab es noch keine Abteilungen für Frauenheilkunde. Es war daher eine glückliche Tat, als die Gründer des "Vereines zur Errichtung und Erhaltung eines Frauenhospitals in Wien" 1872, ein Jahr nach der Gründung der Wiener Poliklinik, darangingen, die erste Anstalt in Wien zu errichten, die ausschließlich der Behandlung von Frauenkrankheiten dienen sollte. So wurde das "Maria Theresia-Frauen-Hospital" in Wien gegründet; das Haus Nr. 26 in der Laudongasse wurde im Dezember 1872 eröffnet. Am 6. ~~De-~~ Jänner 1873 wurde die erste Kranke aufgenommen. Im ersten Jahr wurden 40 Frauen in die Anstalt aufgenommen und 170 Frauen in 1180 Ordinationen ambulatorisch behandelt. 1875 wurde Dr. Karl Freiherr von Rokitansky zum Direktor berufen. Diese Berufung wurde für den Verein von einschneidender Bedeutung. Der hervorragende Gynäkologe machte das kleine Hospital bald bekannt.

Im Jahre 1876 war der Verein aber doch wirtschaftlich notleidend geworden. Einer Frau, Johanna Meynert, der Gemahlin des berühmten Psychiaters, war es vergönnt, den Untergang zu verhüten. Da das alte Vereinshaus in der Laudongasse keine Erweiterungsmöglichkeit bot, wurde nach langem Suchen das Objekt erworben, in dem die Anstalt heute

untergebracht ist. Das heutige Anstaltsgebäude in der Feldgasse 9, von den Architekten Fellner und Helmer erbaut, war in seinen Grundmauern fertig, als Rokitansky 1892 zum Vorstand der Lehrkanzel für Geburtshilfe und Gynäkologie an die Grazer Universität berufen wurde. Zu seinem Nachfolger als Direktor wurde ein Schüler Karl Brauns, Dr. Hermann von Erlach, ernannt.

Unter der Führung Erlachs, der als einer der kühnsten und erfolgreichsten Frauenchirurgen Wiens galt, verbreitete sich der Ruf des Hauses weit über die Grenzen Wiens hinaus auf die ganze damalige österreichisch-ungarische Monarchie. Dadurch, daß er seine ganze Arbeitskraft dem Spitale widmete, sich jeder seiner Kranken, gleichgültig ob reich oder arm, annahm und auch seine Mitarbeiter zu gewissenhaftester Pflichterfüllung heranzog, wurde die Fülle der Spitalstätigkeit so groß, daß sie die physischen Kräfte von Ärzten und Schwestern oft fast überstieg.

Nach dem Weltkriege geriet das Maria Theresia-Frauen-Hospital infolge der Geldentwertung und der damit verbundenen Verluste des Vereinsvermögens in große wirtschaftliche Bedrängnis. Nur durch eine äußerst sparsame Betriebsführung und durch Zuwendung namhafter Beträge seitens mehrerer Gönner konnte der Bestand des Krankenhauses gesichert werden. Das Hauptverdienst an der Erhaltung des Hauses in jener schweren Notzeit gebührt der damaligen Präsidentin des Vereines Frau Emilie Baronin Buschman, geb. von Schoeller. Seit 1922 wurde mit Rücksicht auf die Behandlung von Mitgliedern der freien Kassen die beschränkte freie Arztwahl eingeführt. In diese Zeit fallen die gründliche Renovierung der Anstalt und der teilweise Umbau und die Modernisierung des Operationstraktes.

Im Herbst 1930 trat Direktor von Erlach von der Leitung des Hospitals zurück. Sein Nachfolger war der bisherige Vizedirektor und Primarius der Anstalt Dozent Dr. Ruppert FRANZ, der die Leitung bis Ende Dezember 1939 innehatte. Ihm folgte am 1. Jänner 1940 Dozent Dr. Josef Gigl als Direktor und ärztlicher Leiter des Maria Theresia-Frauen-Hospitals, das nach Übernahme in die Verwaltung der Gemeinde Wien den Namen "Städtische Frauenklinik Josefstadt" erhielt.

In den Jahresberichten und Krankengeschichten dieser aus kleinen Anfängen hervorgegangenen Krankenanstalt spiegelt sich ein wesentliches Stück der Geschichte der neuzeitlichen Frauenheilkunde wider. Das Spital hat auch zahlreichen Ärzten zur Ausbildung gedient. Viele Ärzte sind aus ihm hervorgegangen, die später an hervorragenden Stellen ihre Kunst ausübten. In der Anstalt wurden zur Zeit des Aufstieges der operativen Gynäkologie in den Neunzigerjahren die neuen

Operationsverfahren vielfach erprobt und ausgebaut. Außerdem wurden hier einige originelle Operationsmethoden erdacht. Zahlreiche Veröffentlichungen und Mitteilungen in medizinischen Zeitschriften, in der Wiener geburtshilflich-gynäkologischen Gesellschaft und in der Gesellschaft der Ärzte in Wien geben Zeugnis von der umfangreichen wissenschaftlichen Tätigkeit der Ärzte dieser Anstalt.

Früherer Beginn der Grabeländler-Tagung

Aus technischen Gründen muß die für Sonntag, den 19. April anberaumte Grabeländler-Tagung um eine Stunde vorverlegt werden. Die Tagungsteilnehmer werden dringend ersucht, sich pünktlich zu der genau um 9 Uhr vormittags beginnenden Tagung im Großen Festsaal des Wiener Rathauses einzufinden.

oooOooo